

Die heilige Gertrud (17. März)

Am 17. März steht die hl. Gertrud im Heiligenkalender der Trierischen Kirche. Aber Gertrud gehört nicht nur dem Bistum Trier. Sie hat an diesem Tag auch ihren Platz im deutschen Regionalkalender. Der 17. März ist als ihr Sterbetag überliefert. Er ist ihr Gedenktag geworden. Dass dieser Tag kurz vor dem Frühlingsbeginn am 21. März liegt, hat den Gertrudentag zu einem Merk- und Lostag für die Landleute



Abb. 10: Statue der hl. Gertrud von Nivelles mit der Maus an ihrem Äbtissinnenstab.

werden lassen. Die vielen Wetterregeln sind ein Beweis dafür. Die wohl bekannteste lautet: „*Gertraut, Gertraut ist die erste Sommerbraut!*“ Eine andere weiß ebenfalls, dass mit dem Gertrudentag der Winter ein Ende hat und dass Garten- und Feldarbeit wieder beginnen: „*Sankt Gertraud führt die Kühe zum Kraut, die Bienen zum Flug und die Pferde zum Zug.*“ Oder: „*Gertrud mit dem frommen Sinn ist die erste Gärtnerin.*“

Gertrud ist eine Volksheilige. Doch sie kam nicht aus dem einfachen Volk. Sie kam von ganz oben. Ihre Wiege stand in einem der nobelsten Adelshäuser im Kerngebiet des Frankenreiches. Um sie war kein Stallgeruch. Sie wuchs heran im Umkreis des austrasischen Königshofs.

Als sie 625/626 geboren wurde, bestand das Frankenreich aus drei Teilreichen: Neustrien mit der Hauptstadt Paris, Burgund mit Besançon, Lyon und Orléans an der Loire sowie im Osten Austrasien, das Land an Maas, Mosel und Rhein. Das Zentrum dieses östlichen Teilreiches war Metz. König Chlothar II. († 629), der damals über das gesamte Frankenreich herrschte, hatte im Jahre 623 Austrasien seinem Sohn Dagobert als Unterkönigtum unterstellt. Der junge austrasische König war noch minderjährig. Seine Erziehung und die tatsächliche Regierung lagen in den Händen der beiden mächtigsten und

einflussreichsten Männer am Königshof in Metz. Das waren der Hausmeier Pippin der Ältere († 640) und Bischof Arnulf von Metz († 640). Pippin der Ältere war der Vater von Gertrud.

Der Hausmeier Pippin hatte mit seiner Gattin Itta drei Kinder, zwei Töchter und einen Sohn. Die ältere Tochter Begga wurde mit dem zweiten Sohn des Bischofs Arnulf von Metz verheiratet, wodurch die beiden mächtigsten Adelsfamilien in Austrasien sich verbanden. So wurde der Stamm gepflanzt, aus dem später Karl der Große hervorgehen sollte. Gertruds Bruder Grimoald folgte nach dem Tod seines Vaters Pippin diesem im Amt des austrasischen Hausmeiers. Er kam zusammen mit seinem Sohn, den er als königlichen Adoptivsohn mit dem merowingischen Namen Childebert in Austrasien auf den Thron zu erheben versuchte, mit diesem 662 ums Leben.

Gertrud, seine Schwester, die zweite Tochter Pippins, blieb unverheiratet. Die Überlieferung will wissen, dass ihr Vater sie im Alter von 12 Jahren mit einem Herzogssohn habe verheiraten wollen, doch das Mädchen habe widersprochen. Gertrud habe bekannt, dass sie Christus zu ihrem Bräutigam erwählt habe. Als ihr Vater 640 gestorben war, ging sie mit ihrer Mutter Itta in das von dieser gegründete Kloster Nivelles in Brabant bei Brüssel. Es war ein Hauskloster von der Art, wie viele wohlhabende fränkische Adelsfamilien in jener Zeit Klöster stifteten. Sie waren als Orte gedacht, an denen vor allem der göttliche Segen für das Wohlergehen der eigenen Familie erbeten werden sollte. Die Leitung behielt sich die Gründerfamilie vor. Verwandtschaftliche Verbindungen waren dafür von erstrangiger Bedeutung. Das Frauenkloster Nivelles (Nifels) war wohl von Anfang an auch ausersehen als standesgemäßer Witwensitz für die Gemahlin des austrasischen Hausmeiers.

Als Gertrud mit ihrer Mutter Itta in jenes Kloster ging, dürfte sie ein Mädchen von etwa 14 Jahren gewesen sein. Dass sie, wie die neuzeitlichen Lebensbilder behaupten (Mohr), von den Klosterfrauen im Alter von 20 Jahren einstimmig zur Äbtissin gewählt worden sei, gehört in das Reich der mittelalterlichen Legende. Wir dürfen davon ausgehen, dass Gertrud, die am 17. März 659 als junge Frau im Alter von erst 33 Jahren gestorben ist, schon gleich nach ihrem Eintritt zur Äbtissin in diesem Familienkloster eingesetzt wurde. Vielleicht waren es Altersgründe, die Itta, die Klostergründerin, bewogen, die Leitung sogleich ihrer Tochter Gertrud zu überlassen.

Von Gertrud werden alle Tugenden gerühmt, die man von einer vorbildlichen Klosterfrau erwartet. Die Volksfrömmigkeit sieht sie während der Wintermonate mit ihren Schwestern am Spinnrad oder am Webstuhl. Mit einer Spindel in der Hand wird sie gelegentlich dargestellt. Als der Frühling nahte, soll ein Mäuschen ihr den Faden des Spinnrades abgebissen haben, um ihr anzuzeigen, dass die Winterarbeit nun zu Ende sei und die Arbeit in der freien Natur wieder beginne. Die Heilige wird deshalb gewöhnlich mit einer Maus an ihrem Äbtissinnenstab dargestellt. Das Mittelalter hat sie zur Patronin gegen Mäuse und Ratten gemacht.

Während der dunklen und kalten Wintermonate habe Gertrud – so wird berichtet – „*Altartücher, Priestergewänder und was sonst benötigt wird fürs Gotteshaus, zu dessen Schmuck ihr nur das Kostbarste gut genug war*“, angefertigt. (Wilhelm Hey). Gertrud scheint in der Tat auf den Schmuck des Gotteshauses sowie auf die Würde und Feierlichkeit des Gottesdienstes ein besonderes Augenmerk gehabt zu haben. Vor allem aber wird ihre Liebe zur Heiligen Schrift gelobt. Sie soll große Teile der Bibel auswendig gekonnt haben. Es wird auch glaubhaft überliefert, dass sie iroschottische Mönche zur Bibelerklärung in ihr Kloster kommen ließ. Wie die hl. Irmina in Echternach hatte auch Gertrud eine Herberge, ein „Spital“, neben dem Kloster erbauen lassen, wo iroschottische Wandermönche und Pilger unterkommen konnten und Arme und Kranke versorgt wurden.

Die Gründung von Nivelles passt bestens zu der im 7. Jahrhundert mächtigen „columbanischen Klosterbewegung“ im Frankenreich, die auch von dem austrasischen König Dagobert I. († 638) unterstützt und gefördert wurde. Der Geist des hl. Kolumban († 616) bestimmte die Spiritualität in Gertruds Kloster. Von diesem Geist war auch der hl. Bischof Amandus († 675/680) erfüllt, von dem berichtet wird, dass er als Ratgeber an der Gründung von Nivelles beteiligt war. Dass er Gertrud „den Schleier der Klosterfrauen“ persönlich überreicht habe (Mohr), ist allerdings eine legendäre Ausschmückung.

Gertrud ist am 17. März 659 gestorben. Der Tag war und ist der Gedenktag des hl. Patrick (+ 461), des Missionars und Nationalheiligen Irlands. Gertrud soll eine besondere Verehrung für diesen Heiligen empfunden und sich gewünscht haben, an seinem Tag zu sterben. Dieser Wunsch ging in Erfüllung. So fällt der liturgische Gedenktag der hl. Gertrud zusammen mit dem des hl. Patrick.

Es dürften die iroschottischen Wandermönche gewesen sein, die in Gertruds Kloster stets willkommen waren, welche der Äbtissin Gertrud die Liebe zu St. Patrick vermittelt haben. Sie vermittelten ihrem Kloster auch die Ordensdisziplin der iroschottischen Klöster, die auch in Nivelles zunächst maßgebend war. Erst Agnes, die dritte Äbtissin nach Gertrud, führte die Regel des hl. Benedikt ein. Wenig später wurde die Abtei dann in ein Kanonissenstift umgewandelt. Als solches hat das Kloster bis zu seiner Auflösung infolge der Französischen Revolution im Jahre 1798 bestanden. Doch die Verehrung seiner ersten Äbtissin, der hl. Gertrud, lebte auch danach weiter. Sie findet ihren sichtbarsten Ausdruck in der großen Prozession, die alljährlich durch Nivelles zieht.

Ihr Termin ist nicht der Gertrudentag im März, sondern der Sonntag nach dem Michelsfest (29. September) im Herbst. Der Erzengel ist der Stadtpatron von Nivelles. Doch die Prozession ist bestimmt von der Erinnerung an die hl. Gertrud. In ihr wird der silberne Gertrudenschrein auf einem besonderen Prozessionswagen mitgeführt. Es ist nicht mehr der Originalschrein aus dem 13. Jahrhundert, in dem viele Jahrhunderte hindurch die Reliquien der Heiligen geborgen waren, sondern eine getreue Nachbildung. Das Original in der Kollegiatskirche von Nivelles wur-

de durch Brand infolge eines Bombenangriffs am 14. Mai 1940 teilweise zerstört. Nach alten Aufzeichnungen und Fotografien wurde nach dem Zweiten Weltkrieg eine Kopie des kostbaren Schreins angefertigt. Die Reliquien der hl. Gertrud wurden 1982 in einem modernen Schrein geborgen, der in der alljährlichen Prozession mitgeführt wird.

Das Tagesgebet am Gedenktag der hl. Gertrud sagt, dass Gott in ihr das Verlangen geweckt habe, „*das Wort der Heiligen Schrift zu verstehen und seine Weisung zu erkennen.*“ Darin kann Gertrud uns in der Tat ein Vorbild sein. Der Worte sind heute viele geworden. Große Worte werden zur Pfennigware. Um uns ist eine Wort- und Lärminflation. Man hört nur mehr mit halbem Ohr. Gertrud war eine vorbildliche Hörerin des Wortes Gottes. Das uns immer wieder im Gottesdienst verkündigte Wort der Heiligen Schrift darf nicht wie Schall und Rauch an uns vorbeigehen, sondern müsste zum wirkmächtigen und verändernden Wort für unseren Alltag werden.

Im Tagesgebet beten wir:

*Herr, unser Gott,
du hast im Herzen der heiligen Gertrud
das Verlangen geweckt,
das Wort der Schrift zu verstehen
und deine Weisung zu erkennen.
Lehre auch uns,
aus der Kraft deines Wortes zu leben
und Werke der Liebe zu tun.
Darum bitten wir durch Jesus Christus,
deinen Sohn, unseren Herrn und Gott,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.*

Der heilige Papst Leo IX. (19. April)

Als der mittlerweile heiliggesprochene Papst Paul VI. am 4. Dezember 1963 bei der Verkündigung der Liturgiekonstitution, des ersten vom Zweiten Vatikanischen Konzil beschlossenen Dokuments, ankündigte, dass er bald das Heilige Land besuchen wolle, war das eine Sensation. Man war es nicht mehr gewohnt, dass der Papst Rom verließ oder gar ins Ausland reiste. Trier hat den ersten Papstbesuch schon im Jahre 1049 erlebt. Damals kam der im Jahr zuvor zum Nachfolger des Apostels Petrus und zum Bischof von Rom ausersehene und am 12. Februar 1049 inthronisierte Papst Leo IX. (1049–1054) in die Bischofsstadt an der Mosel.

Trier war ihm nicht fremd. Vor seiner Papstwahl war Leo IX. Bischof von Toul (1026–1051), eines der lothringischen Suffraganbistümer der Kirchenprovinz Trier. Mehrmals hatte er in Trier an Synoden teilgenommen, zu denen sein Metropolit, der Erzbischof von Trier, die Oberhirten von Metz, Toul und Verdun regelmäßig einlud. Die Bischofsweihe hatte Erzbischof Poppo von Trier (1016–1047) dem eben erst 24-Jährigen im September 1027 in Worms erteilt. In Lothringen war Papst Leo IX. kein Fremder. 1002 war er als Spross des elsässischen Grafengeschlechts derer von Egisheim und Dagsburg zur Welt gekommen. Mit bürgerlichem Namen hieß er Bruno (Brun). In der Kathedralschule von Toul hatte er eine gediegene Bildung erhalten.

Kaiser Konrad II. (1024–1039) war – wie sein kinderlos verstorbener Vorgänger, der hl. Kaiser Heinrich II. – darauf bedacht, kaisertreue Bischöfe als verlässliche Stützen seiner Macht im Reich zu haben, um die Ansprüche der Stammesherrzöge in Schranken zu halten. Von dieser Art war Bischof Bruno von Toul. Vor allem aber gehörte er zu den führenden Geistlichen, die offen waren für Reformen in der Kirche.



Abb. 11: Statue von Papst Leo IX. († 1054) an der Kirche seines Heimatortes Egisheim im Elsaß (F).

Der von der im Bistum Metz gelegenen Abtei Gorze ausgehenden monastischen Reformbewegung stand er positiv gegenüber. Als Papst umgab er sich mit lothringischen Landsleuten, die einen konsequenten, von nicht wenigen als rigoros empfundenen Reformkurs steuerten: Hugo Candidus und Humbert von Silva Candida; auch Heldebrand, der spätere Reformpapst Gregor VII. (1073–1085).

Dass der Bischof von Toul am 12. Februar 1049 als Papst Leo IX. inthronisiert wurde, verdankte er hauptsächlich seinem Vetter, Kaiser Heinrich III. (1039–1056). Dieser hatte 1046 in die römischen Wirren um das Papsttum eingegriffen und nach der erzwungenen Abdankung von Papst Gregor VI. (1045/1046) Bischof Suidger von Bamberg als Papst nominiert und durchgesetzt. Dieser nannte sich Clemens II. (1046/1047). Unmittelbar nach seiner Inthronisation krönte er König Heinrich III. an Weihnachten 1046 zum Kaiser. Der „deutsche“ Papst, der schon im folgenden Jahr starb, wurde im Dom zu Bamberg begraben, wo sich infolgedessen das einzige Papstgrab diesseits der Alpen befindet. Von den drei ihm folgenden Päpsten aus deutschen Landen war Leo IX. zweifellos der bedeutendste.

Nachdem Bischof Poppo von Brixen, den Kaiser Heinrich III. nach dem Tod von Clemens II. zum Papst designiert hatte und der als Damasus II. am 17. Juli 1048 inthronisiert worden war, schon 23 Tage später in Palestrina bei Rom starb, nominierte der Kaiser seinen Vetter Bruno, den Bischof von Toul, für das Petrusamt. Im Winter 1048 reiste der Kandidat über die Alpen. Begleitet wurde er von seinem Metropoliten, dem Trierer Erzbischof Eberhard (1047–1066). Dieser war auch anwesend, als sein Suffragan am 12. Februar 1049 den Papstthron bestieg. Vier Wochen später, am 5. Fastensonntag, dem später so genannten Passionssonntag, bestätigte Papst Leo IX. dem Trierer Erzbischof Eberhard den Primat über Gallien und setzte ihm als erstem Bischof zum Zeichen dieser Würde die Mitra aufs Haupt, die bis dahin den Päpsten vorbehalten gewesen war.

Nur etwa ein Drittel seiner Amtszeit verbrachte Leo IX. in Rom. Er war unermüdlich unterwegs, hielt Synoden und gab Anstöße zur Reform des kirchlichen Lebens. Mit ihm gewann das Papsttum erhöhtes Ansehen und größere Bedeutung. Es wurde zum Zentrum der Kirchenreform gegen „Simonie“ (die Käuflichkeit kirchlicher Ämter), gegen die Missachtung des Zölibatsgebots durch die Priesterehe, gegen unkanonische Bischofswahlen und andere Missstände.

Die erste Fernreise führte den Papst bald nach seiner Inthronisation nach Deutschland. Begleitet wurde er auf dem Zug von Rom über die Alpen von dem Trierer Erzbischof Eberhard. Im Oktober präsierte der Papst eine Reformsynode in Mainz. Zuvor begegneten wir ihm in seiner lothringischen Heimat. Er weihte in der Metzger Abtei St. Arnulf mehrere Altäre. Im Martinus- und Benediktusaltar deponierte er Reliquien eines Trierer Heiligen, des Eremiten Simeon in der Porta Nigra zu Trier.

Simeon war am 1. Juni 1035 gestorben und schon in seinem Todesjahr, in den Weihnachtstagen 1035, vom Papst als Heiliger anerkannt worden. Als Bischof von Toul hatte Leo IX. das Leben dieses von seinem damaligen Metropoliten, Erzbischof

Poppo, hochgeschätzten und verehrten Gottesmannes kennen gelernt. Es wird ihn deshalb besonders berührt haben, dass er am 8. September 1049 den Hauptaltar in der Unterkirche des Stifts St. Simeon in der Porta Nigra zu Trier konsekrierte. Erzbischof Poppo (1016–1047) hatte es am Grab des Heiligen gegründet und wollte selbst dort begraben sein. Am Tag zuvor hatte Leo IX. die Stiftskirche St. Paulin neu geweiht. Die Erinnerung an den Trier-Aufenthalt des Papstes lebt fort im Namen des Trierer Stadtteils „Löwenbrücken“.

Ohne Verschulden des Papstes ist sein Name mit einem der tragischsten Ereignisse der Kirchengeschichte verbunden. Während Leo IX. wegen eines unglücklich verlaufenen Kriegszugs gegen die Normannen in Süditalien mehrere Monate in Benevent festgehalten wurde, reisten seine Legaten nach Konstantinopel. Der Besuch der Delegation aus Rom führte aber nicht zur Entspannung zwischen der lateinischen und griechischen Kirche, sondern zu dem bis heute nicht behobenen Schisma zwischen Orthodoxen und Katholiken. Der bevollmächtigte Gesandte des Papstes und sein lothringischer Landsmann, Kardinal Humbert von Silva Candida, legte am 16. Juli 1054 die päpstliche Bannbulle gegen den Patriarchen Michael auf den Altar der Hagia Sophia in Konstantinopel. Damit wurde die schmerzliche Trennung zwischen der byzantinischen Ostkirche und der römisch-katholischen Kirche für Jahrhunderte besiegelt. Erst im Jahre 1965, nach Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils, kam es zur Begegnung zwischen Patriarch Athenagoras I. und Papst Paul VI. in Rom. In gegenseitigem Einvernehmen wurde der Bann aufgehoben. Papst Leo IX. war zum Zeitpunkt des verhängnisvollen Ereignisses in Konstantinopel schon verstorben. Er erhielt sein Grab im Petersdom zu Rom.

Im Tagesgebet beten wir:

*Ewiger und treuer Gott,
du hast deinem Volk im heiligen Papst Leo
einen Hirten gegeben,
der von tiefem Glauben erfüllt war
und sein Leben
ganz in den Dienst für die Kirche einsetzte.
Auf seine Fürsprache
gib deinem Volk die Gnade, sich zu erneuern.
Hilf uns, Spaltung und Trennung zu überwinden,
damit alle, die sich Christen nennen,
im Glauben und in der Liebe eins werden.
Darum bitten wir durch Jesus Christus,
deinen Sohn, unseren Herrn und Gott,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.*

Gedenktag des Heiligen Rockes (Freitag der zweiten Osterwoche)

Die Ausstellung des Heiligen Rockes im Jahre 2012 war eine Jubiläumsausstellung. 500 Jahre waren vergangen, seit die im Dom zu Trier aufbewahrte Herrenreliquie zum ersten Mal gezeigt worden war. Auf Drängen des damals zu einem Reichstag nach Trier gekommenen Kaisers Maximilian I. hatte am Mittwoch der Osterwoche – es war der 14. April 1512 – der Trierer Erzbischof Richard von Greiffenklau den Hochaltar des Domes öffnen lassen. Es fanden sich in der Altarmensa drei versiegelte Kisten mit Reliquien, von denen jene auf der rechten Seite die Tuchreliquie des Heiligen Rockes enthielt. Erzbischof Johann I. hatte sie dort bei der Konsekration des Altares im neuen Ostchor des Domes am 1. Mai 1196 niedergelegt. Um 1400, zur Zeit des großen abendländischen Schismas, als zeitweise drei Päpste sich als den wahren Nachfolger des Apostels Petrus ausgaben, regte Friedrich Scharvard, der damalige Propst von St. Paulin, zwar an, den Heiligen Rock als Zeichen der Einheit der Kirche der zerteilten Christenheit vor Augen zu stellen. Doch es kam nicht zu einer Erhebung der Reliquie. Erst als am Fest Kreuzauffindung (3. Mai) 1512 im Dom das Jahrgedächtnis für Maria Bianca Sforza, die Gemahlin Kaiser Maximilians gefeiert wurde, hat man dem Kaiser, den zum Reichstag versammelten Fürsten, dem päpstlichen Gesandten, den Botschaftern der auswärtigen Höfe und allen Anwesenden die drei Wochen zuvor im Hochaltar gefundenen Reliquien gezeigt. Eine öffentliche Zeigung der „Heiltümer“ erfolgte Wochen später auf einer vor dem Mittelfenster der Westfassade des Domes errichteten Kanzel, und zwar am 30. Juni und 1. Juli 1512. Die „Tunica Christi“ wurde zunächst zusammengefaltet gezeigt. Man musste dann aber dem Druck des Volkes nachgeben und zeigte sie auseinandergefaltet.

Während der Heilige Rock zusammen mit den anderen vornehmsten Reliquien des Domes (Arm der hl. Anna, Petrusstab, die Häupter der hl. Helena, des Apostels Matthias, des Papstes Cornelius, Barbarareliquien, der „Leib“ des hl. Maternus, der hl. Nagel) nach 1512 in jedem Jahr gezeigt wurde, hat man sich hinsichtlich der Ausstellung des Heiligen Rockes nach 1517 dem Aachener Sieben-Jahresrhythmus angeschlossen. Doch diese Tradition brach 1552 ab, so dass die nächste Ausstellung erst 1655 stattfand. Im 18. Jahrhundert gestatteten Erzbischof und Domkapitel nur einige private Zeigungen für hochgestellte Gäste. Die erste öffentliche Ausstellung veranlasste dann erst wieder Bischof Charles (Karl) Mannay (1802–1816) im Jahre 1810, als der Heilige Rock nach seiner Flucht vor den französischen Revolutionssoldaten aus Augsburg nach Trier zurückkehrte.

Die Rückführung war eine streng geheim gehaltene, abenteuerliche Unternehmung. Weil man in Trier wusste, wie die Revolutionäre in Frankreich mit kostbaren Reliquien umgegangen waren, wollte man auf jeden Fall verhindern, dass der Heilige Rock ihnen in die Hände fiel. Der Schrein mit der Tunika wurde zunächst nach

DAS UNGENÄHTE GEWAND CHRISTI

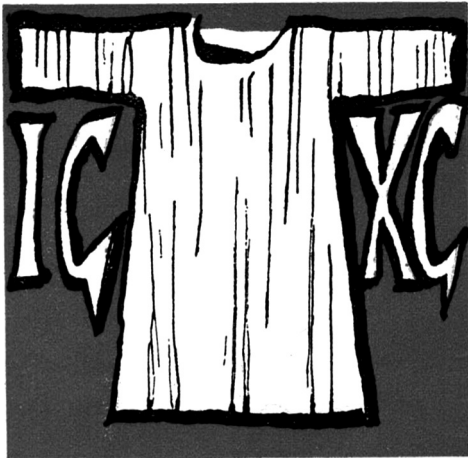
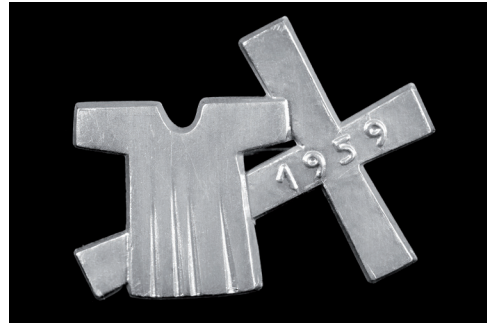


BILD UND GLEICHNIS DER ERHABENEN EINHEIT DER KIRCHE

PAPST JOHANNES XXIII.



*Abb. 12: Andenkenbildchen und Pilgerabzeichen
der Hl.-Rock-Wallfahrt 1959.*

Montabaur im rechtsrheinischen Teil des Erzbistums in Sicherheit gebracht, dann nach Bamberg und noch weiter nach Böhmen. Von dort ließ der geflohene Trierer Erzbischof Clemens Wenzeslaus (1768–1801), der gleichzeitig Fürstbischof von Augsburg war († 1812), den Heiligen Rock heimlich in seine Augsburger Residenz bringen.

Zwei Trierer Domherren traten am 18. Juni 1810 die Reise nach Augsburg an, um den Heiligen Rock wieder dorthin zu bringen, wohin nach der trierischen Überlieferung die Kaiserin Helena ihn geschenkt hatte: in den Dom von Trier. Damit war auch der nach Augsburg geflohene ehemalige Trierer Erzbischof einverstanden. Mit dem Heiligen Rock trat die Trierer Delegation den Heimweg an. Welch kostbares Gepäckstück die beiden Domherren mit sich führten, wurde streng geheim gehalten. Vom Elsass her kommend, passierte die „Chaise“ Saarbrücken. Die Fahrt führte über Völklingen, Saarlouis, Wallerfangen und Fremersdorf nach Merzig. Das Bistum Metz reichte damals bis vor Merzig, so dass diese Stadt die erste Pfarrei im Bistum Trier war.

Am 8. Juli 1810 um die Mittagszeit kam die Pferdekutsche dort an. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht: Der Heilige Rock ist in unserer Stadt. Der Reliquenschrein wurde in der Pfarrkirche aufgestellt, überreich mit Blumen geschmückt und innig verehrt. Am nächsten Tag wurde der Heilige Rock, begleitet von der Nationalgarde und Militärmusik, in feierlicher Prozession aus der Stadt geleitet. Von

Pfarrei zu Pfarrei führte der Zug bis zur Bischofsstadt. Vier Offiziere zu Pferd und eine vielköpfige Beterschar gaben dem Kleinod das Geleit. Unter Böllerschüssen und Glockengeläut trugen Trierer Männer in einem wahren Triumphzug den Schrein auf ihren Schultern von St. Matthias bis zum Dom. Bald danach veranstaltete Bischof Mannay eine Heilig-Rock-Ausstellung vom 9.–27. September 1810. Es war die erste nach mehr als 150 Jahren.

Noch bedeutender war die nächste Wallfahrt nach Trier, zu der Bischof Wilhelm Arnoldi (1842–1864) 1844 einlud. Wenn man bedenkt, dass es damals noch keine Bahnverbindungen gab, ist es mehr als erstaunlich, dass 1844 etwa eine Million Gläubige zum Heiligen Rock pilgerten. Bischof Michael Felix Korum (1881–1921) ließ 1891 den Heiligen Rock wieder ausstellen. Dann gab es eine große Wallfahrt im Schicksalsjahr 1933. Im Vorfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils stand die Heilig-Rock-Wallfahrt 1959 im Zeichen des Gebets um die Einheit der Kirche. Der inzwischen heiliggesprochene Papst Johannes XXIII. (1958–1963) sandte damals eine Botschaft an Bischof Matthias Wehr (1951–1966). Darin heißt es: *„Das ungenähte Gewand Christi ist Bild und Gleichnis der erhabenen Einheit der Kirche. Wenn dieses Bild vor den Augen des Geistes aufsteht, dann wird es mit Gottes Gnade wie von selbst viele dazu bewegen, zu wirken und zu beten, dass die Einheit verwirklicht werde.“* Seit der Wallfahrt 1959 ist das „kleine Pilgergebet“ zu einem echten Volksgebet geworden: *„Jesus Christus, Heiland und Erlöser, erbarme dich über uns und über die ganze Welt. Gedenke deiner Christenheit und führe zusammen, was getrennt ist. Amen.“*

Nach der Domrenovierung befindet sich der Heilige Rock seit 1974 unter einem kostbar gestalteten Kristallzelt in der barocken Heiltumskammer hinter dem Ostchor des Domes. Kurfürst Johann Hugo von Orsbeck (1676–1711) hatte sie eigens für die Aufbewahrung der Tunica Christi bauen lassen. Seit der Wallfahrt von 1996 werden alljährlich in der zweiten Osterwoche die Heilig-Rock-Tage veranstaltet. Sie haben sich zu einem facettenreichen Bistumsfest entwickelt. Es beginnt mit der Feier des Gedenktags vom Heiligen Rock am früheren „Speerfreitag“, dem Freitag in der zweiten Osterwoche, und findet eine Woche später seinen festlichen Abschluss.

Es hat seinen guten Grund, dass das Gedächtnis an die Herrenreliquie in der Osterzeit begangen wird. Zwar erinnert das Evangelium (Joh 19,23–24) an die Soldaten, die unter dem Kreuz das blutgetränkte Gewand des Erlösers unzerteilt ließen. Dieses Gewand ist zugleich Passions- und Osterzeichen. Es verweist auf den, der am Kreuz für alle Menschenschuld sein Blut vergossen hat; der Gekreuzigte aber ist derselbe, der am Ostermorgen auferstanden ist und lebt. Er breitet immer noch seine Arme aus, um alle zu umfassen und an sich zu ziehen.

In der Vergangenheit hat die Frage nach dem Wahrheitsgehalt der trierischen Überlieferung über den Heiligen Rock die Gemüter stark bewegt. Diese Trierer Tradition wird erst um die Wende zum 12. Jahrhundert greifbar (*Gesta Treverorum*). Sie gibt vor zu wissen, dass die Kaiserin Helena dem Trierer Bischof Agritius kostbare Reliquien aus dem Heiligen Land habe zukommen lassen. Darunter waren der

Leib des Apostels Matthias, die Tunica Christi und der hl. Nagel. Doch war man selbst im Domklerus noch im 11. Jahrhundert uneins über die Identität der in der Bischofskirche damals vorhandenen Tuchreliquie. Erst in der Folgezeit setzte sich die Überzeugung durch, es handele sich um den ungeteilten Rock des Erlösers. Die kritische Forschung hat anlässlich der Wallfahrt 1959 die Annahme ins Gespräch gebracht, dass es sich beim Heiligen Rock um eine „Berührungsreliquie“ aus der frühen Zeit der Kirche handeln könnte. Wie immer die Frage nach der Echtheit zu beantworten sein wird, diese Herrenreliquie ist durch die Verehrung so vieler Menschen durch so viele Jahrhunderte verehrungswürdig geworden. Die Millionen Pilger sind mit dem Blick auf den Heiligen Rock im Trierer Dom auf den lebendigen Herrn zugegangen, nicht auf ein Stück Tuch. Das Motto der Wallfahrten hat die Gläubigen immer wieder auf diese Mitte hingewiesen: „Jesus Christus ist der Herr!“ (1959), „Mit Jesus Christus auf dem Weg“ (1996), „(Herr), führe zusammen, was getrennt ist.“ (2012).

Im Tagesgebet beten wir:

*Gott, du hast nicht zugelassen,
dass das ungenähte Gewand unseres Erlösers
zerteilt wurde,
und hast es so zum Sinnbild für die Einheit deiner
Kirche gemacht.
Gib, dass alle,
die in der Taufe Christus angezogen haben,
in dem einen Glauben
und in der Gemeinschaft der Liebe
eins seien in ihm, Jesus Christus, deinem Sohn,
unserem Herrn und Gott,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.*